

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Elsas, Christoph  
Title: "Aus anderer Kultur und Religion dazulernen - offen zu werden für die unverfügbare Quelle von Heil und Wahrheit"  
Published in: Wandel und Bestand: Denkanstöße zum 21. Jahrhundert.  
Festschrift Bernd Jaspert zum 50. Geburtstag  
Paderborn: Bonifatius  
Frankfurt am Main: Lembeck  
Year: 1995  
Pages: 287 - 293  
ISBN: 978-3-87088-862-6

---

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Aus anderer Kultur und Religion dazulernen – offen werden für die unverfügbare Quelle von Heil und Wahrheit

Begegnung charakterisiert unser Leben. Die kleinen Kinder fremdeln. Aber dann lernen sie das Andersartige, das ihnen begegnet, einschätzen und es integrieren zu einem Bild von Umwelt, mit dem sie umgehen können. So dazulernen, die Umgebung einzubeziehen, ist wichtig für eine gesunde Entwicklung. Heute sind es zunehmend auch Menschen und Nachrichten aus anderer Kultur und Religion, die uns begegnen. Es legt sich nahe, daß es für unsere Persönlichkeitsentwicklung von Gewinn sein wird, wenn wir auch daraus dazulernen und auch das uns umgebende Anderskulturelle und Andersreligiöse einbeziehen. Manchmal haben Menschen aus einer anderen Kultur dieselbe Religionszugehörigkeit wie wir. Aber schon der andere Kultur-Hintergrund gibt derselben Religionszugehörigkeit eine eigene Färbung. So können europäische Christen dazulernen von asiatischen Christen, die in ihr Christentum ihre andere Umgebung einbezogen haben: anderes Naturerleben, andere Geschichte und auch andere religiöse Tradition: Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus, Hinduismus. Europäer können schon daran lernen, daß europäisches Christentum nicht das ganze Christentum ausmacht – und wie sollten sie abstreiten, daß asiatische Christen ebenso Heil und Wahrheit erfahren können wie sie selbst?

Manchmal auch gehören Menschen aus einer anderen Religionsgemeinschaft derselben Kultur zu wie wir, sind es ihrer Herkunft nach Deutsche, die sich etwa einer islamischen oder buddhistischen Religionsgemeinschaft angeschlossen haben. Auch das kann uns aufmerksam machen, daß Menschen und vielleicht auch wir in einer anderen Religion Wichtiges finden können, was sie oder wir vorher nicht fanden. Die anderen religiösen Traditionen geben dabei auch unserer Kultur bei ihren Anhängern eine besondere Färbung, weil sie zumindest Grundhaltungen ihres Islam oder Buddhismus in das Leben in ihrer deutschen Umwelt ja doch einbeziehen.

Daran sehen wir bereits, wie Religion und Kultur sich gegenseitig ausgestalten. Und das hängt eben damit zusammen, daß es sich bei der Religion um eine lebenswichtige Überzeugung handelt, die deshalb jeweils auf die Umgebung bezogen ist, ohne doch darin aufzugehen. Denn die besondere Qualität, die eine solche lebenswichtige Überzeugung zur Religion macht, liegt ja darin, daß deren Begründung, Gehalt und Intention mit den Vorstellungen, die innerhalb unserer Anschauungsformen von Raum und Zeit gültig sind, und mit dem Denken in den dazugehörenden Kategorien oft weder bewiesen noch widerlegt werden können.<sup>1</sup> Gerade weil es bei der Religion um etwas derart herausgehoben Lebenswichtiges geht, denke ich, kann man praktizierender Christ sein, dem etwas wichtig ist, und sich gleichzeitig bemühen, Menschen und Traditionen aus anderen Religionen gerecht zu werden: weil es anderen so wichtig ist und weil es damit für das Zusammenleben wichtig sein könnte oder auch für das eigene Verständnis von dem was entscheidend ist für das Leben. Was vielen ein Gegensatz zu sein scheint, nämlich als Pfarrer tätig zu sein und andererseits sich mit anderen Religionen forschend und lehrend zu beschäftigen, ergibt sich für mich aus der Ernsthaftigkeit, mit der ich etwa einen Asiaten seine Form von Christentum oder auch einen Deutschen seine Form von Buddhismus oder Menschen sowohl aus anderer Kultur als auch anderer Religion ihr Leben leben sehe.

Die vergleichende Religionswissenschaft arbeitet dabei heraus, wie das Verständnis jeder Religion und Kulturtradition von ihrem eigenen Bedeutungszentrum her anzuerkennen und in die eigene

---

<sup>1</sup> C. Colpe, in: ders., *Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft*. München 1980, 88.

Reflexion einzubeziehen ist: Nur so wird wechselseitiges Geben und Nehmen möglich, das dann auch innerhalb der verschiedenen Religionsgemeinschaften zur Weiterentwicklung beitragen kann.

Dann wird es möglich, auch als Angehöriger einer bestimmten Kultur und auch als praktizierender Christ zu fragen, was Gott mit dem anderen und seiner anderen Art und auch anderen Religion vorhat: Selbst überzeugt von der Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus und doch gerade frei geworden davon, sich selbst zu verabsolutieren. Und offen für eine lohnende Begegnung, weil Gott so groß ist in seiner Liebe, daß wir Menschen überall nur dazulernen können. Sicher stehen wir auch in Gefahr, etwas für interessant oder auch gottgewollt zu halten, was uns in die Irre führt und anderes vor die Gottes- und Menschenliebe setzen läßt, die deshalb für Christen das unverzichtbare Kriterium bleibt. Aber sich nur auf die Ebene des Gesellschaftspolitischen/Caritativen zu begeben und aufklärerisch Religion mit Lessing auf den rational-ethischen Kern zu reduzieren, erweist sich hier als zu wenig. Eher kann Herder uns eine Hilfe sein mit seinem Gedanken von der Unmittelbarkeit aller Individual- und Regionalgeschichte zu Gott, weil hier der wirkliche Mensch mit seinen geschichtlichen Bindungen und Besonderheiten seines konkreten Lebens anerkannt wird und es dann möglich wird, auch an der unterschiedlichen Glaubenssubstanz nicht vorbeizureden.

Voraussetzung ist eben nur, daß deutlich wird, daß die Liebe in der Begegnung es verbietet, Schwächesituationen des anderen zu eigenen Gunsten auszunutzen. Chancen und Grenzen des Pluralismus finden hier eine klare, wenn auch immer neu in der Situation aufzufindende Bestimmung: Kein Mensch erfährt allein die ganze Wahrheit, und das nötigt zur Frage, ob nicht die eigene Auffassung gerade der Korrektur oder der Ergänzung durch die Sicht des anderen bedarf.<sup>2</sup> Heute stellen immer mehr Menschen das teilende und abgrenzende Denken vor allem auch in der Suche nach einer Spiritualität in Frage, die tragfähig ist für das persönliche und das gemeinschaftliche Leben. Angesichts der durch die Medien und konkrete Begegnungen uns bekanntgewordenen anderen Kulturen und Religionen können so Christen, die ihren Glauben ernst nehmen für das Leben in dieser zusammengedrängten Welt, dazu ermuntern, auch von östlichen Formen der Frömmigkeit etwas zu lernen. Zu einer prozeßhaften, dynamischen Identität, wie sie für alles Lebendige charakteristisch ist, gehört es dabei, sich darauf einzulassen, daß sich das Selbstverständnis als Christ in wichtigen Punkten gegenüber dem herkömmlichen Verständnis durch stetes Dazulernen verändern wird. Denn die Begegnung regt dazu an, sich neu mit dem oft so noch nicht durchdachten Erbe auseinanderzusetzen.

Eine besonders für die Begegnung von Repräsentanten ihrer Religionsgemeinschaften wichtige Form ist das interreligiöse Gebet als Zusammenkunft, in der man Gemeinschaft in der bleibenden Verschiedenheit wahrte: Angesichts der von den Religionen – mit dieser oder jener Akzentuierung – betonten verantwortlichen Stellung des Menschen in der Welt finden sich deren Vertreter zusammen, um sich in dieser Gemeinschaft einem letzten Unverfügbaren zu öffnen. Dabei laden sie einander zu Gast zu den jeweils religionspezifischen Formen, dieses gemeinsame Anliegen anzugehen.<sup>3</sup>

Theo Sundermeier<sup>4</sup> sprach für die Missionswissenschaft solche Verhältnisbestimmung mit dem Begriff des „Zusammenlebens“ an, der Konvivenz in der Tradition der Befreiungstheologie. Auch mit Angehörigen anderer Religionen finden wir zum Miteinander im bescheidenen Eingeständnis, daß wir „als Christen gegenüber den anderen Religionen nicht die überlegenen Inhaber der

<sup>2</sup> Ch. Elsas, *Ausländerarbeit (Praktische Wissenschaft: Kirchengemeinde)*, Stuttgart u.a. 1982, 16.

<sup>3</sup> Vgl. J. Lähnemann, *Beieinander zu Gast sein. Anleitung zum interreligiösen Gebet*, in: *Evangelische Kommentare* 11 (1991), 657-660.

<sup>4</sup> In der von ihm mit C.-H. Ratschow u.a. erarbeiteten Studie „*Religion, Religiosität und christlicher Glaube*“, hg. im Auftrag der VELKD und der Arnoldshainer Konferenz, Gütersloh 1991, 128f.

Wahrheit“ sind, sondern mit ihnen gebeugt sind „unter das souveräne Handeln Gottes“.... „Diese Gemeinsamkeit schafft die Basis für gemeinsame Lebensvollzüge, indem wir einander helfen, von einander lernen, für einander Gottesdienste halten und beten“.

Auf einer zweiten Begegnungs-Ebene sollte daneben Lektüre aus verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen immer wieder auch ausdrücklich als Mittel eingesetzt werden, das eigene Leben und seine Beziehungen zu Gesellschaft und Welt aus verschiedenen Blickwinkeln zu beobachten. So verwendet dient sie dazu, zu bemerken, daß unser Verständnis dessen, was lebenswichtig ist, aufgrund der absoluten Lebensfülle immer vorläufig und unvollendet und deshalb offen zu halten ist. Denn die Texte werden dann zu Hinweisen auf die Grenzen des Denkens, das in unserer Gesellschaft dominiert. Und sie zeigen uns Möglichkeiten, aus anderer Kultur und Religion dazuzulernen, wenn wir offen werden für die unverfügbare Quelle von Heil und Wahrheit.

Zu solcher Offenheit hilft die Meditationserfahrung, daß ich eine Geborgenheit fühlen kann, einfach weil ich da bin und darin das alles Umgreifende berühre: Entfaltet sich, wenn wir die Grenzen des Ich durchschauen und darauf warten, was jenseits dieser Grenze des Ich geschieht, denn nicht das, was allem Dasein zugrundeliegt, direkt vor unseren Augen, unseren Ohren, unserer Nase?

Lektüre und Meditation regen so dazu an, sich immer wieder dem Leben zu öffnen, um von ihm zu lernen. Nun leiden viele Menschen in Europa u.a. infolge einer bestimmten Form christlicher Frömmigkeit darunter, daß sie einen Körper haben. Deshalb ist die Vermittlung meditativer Körperarbeit etwas, was besonders aus den östlichen Religionen einzubringen ist, um die ja auch biblisch gemeinte körperlich-seelische Gesamtheit des Lebens wiederzuentdecken und das Körperlich-Naturhafte einzubeziehen.

Auch Bilder können hilfreich sein, offen zu werden für die unverfügbare Quelle von Heil und Wahrheit. Wie viele verschiedenartige Christusdarstellungen etwa gibt es bereits in europäischer Kunst, wie viele andere darüber hinaus in Asien oder Afrika! Einerseits entsprechen Abbildungen dem allgemein menschlichen Bedürfnis, sich der lebenswichtigen Kräfte so weit wie nur möglich zu vergewissern, indem man erfahrene Mächtigkeit im Bild vergegenwärtigt. Andererseits zeigt die Fülle der Möglichkeiten, schon allein die in Christus erfahrene Gottes-Wirklichkeit darzustellen, daß die Fülle der Gottes-Wirklichkeit nicht allein in einem bestimmten Bild eingefangen sein kann. Und das gilt nicht nur für Bilder, die mit Konturen und Farben gemalt sind, sondern auch für die Bilder, die durch Worte vor dem geistigen Auge entstehen. Die mystischen Traditionen und Meditationsübungen aller Religionen betonen dieses doppelte Bewußtsein der menschlichen Notwendigkeit und der Unzulänglichkeit der Bilder: Die Bilder sind nicht mehr als hilfreiche Kristallisationspunkte für Akte der Verehrung. Diese werden letztlich nicht für das Bild, sondern nur vor ihm ausgeführt. So verstanden spielen sie eine wichtige und doch zugleich vom Eigentlichen deutlich abgehobene Rolle – daß das Eigentliche alle Bilder übersteigt, kann auch gerade durch Bildlosigkeit angedeutet werden.<sup>5</sup>

Der christliche Mystiker wirft seinen Blick auf die Gestalt des Jesus der neutestamentlichen Darstellungen und der Bilder, die in der weiteren Geschichte von ihm entworfen wurden, und von hier aus auf die schon vor der Menschwerdung wirksame Weisheit Gottes bzw. auf dessen ewiges Wort. So dient die Meditation des Jesus-Namens im christlichen Herzensgebet gerade dazu, die Gegenwart Gottes nicht nur damals in diesem Menschen, sondern allumfassend zu erfahren: Takeshi Yasui<sup>6</sup> interpretiert das – wie ich meine einsichtig – von dem eben genannten Grundge-

<sup>5</sup> Vgl. dazu H.-M. Barth / Ch. Elsas (Hg.), Bild und Bildlosigkeit, Beiträge zum interreligiösen Dialog, Hamburg 1994.

<sup>6</sup> Christus und Buddha. Auf dem Weg zu einer neuen Christologie. In: Der andere Christus, hg. v. H. Dembowsky / W. Greive, Erlangen 1991, 116-136, hier 128; die hier angesprochenen theologischen Gedanken führt er ebenso wie die im folgenden einbezogenen Überlegungen zu den körperbezogenen Qi-Gong- und Zen-Übungen seitdem in seinen Rundbriefen „Das Wort im Schweigen hören“ (Pfarramt Staufenberg-Daubringen) weiter aus.

danken her, daß das Wort Gottes „auf einzigartige Weise das Urbild Jesu und größer als er“ ist. Mit seinem Lehrer Katsumi Takizawa betont er konsequent die spannungsvolle, aber heilsame Einheit der zwei Aspekte des Wortes Gottes und seiner Weisheit: Nach dem biblischen Weisheitshymnus in Sprüche Salomos 7/8 ist diese Weisheit bekannt, indem sie den Menschen nah ist, und ist doch zugleich verborgen und geheimnisvoll, indem sie wesensgleich mit Gott ist. Je mehr die göttliche Weisheit weltimmanent alle Dinge durchdringt und sie erfüllt, desto mehr zeigt sie sich überlegen. Anders ausgedrückt heißt das, daß das Selbst dem Ich nahe ist und ihm doch souverän überlegen.

Parallel zu diesen theologischen Gedanken wird man bei einem religionsgeschichtlichen Vergleich christliches Beten allgemein zusammenstellen können mit allem, was angesichts der Stellung des Menschen in der Welt eine Öffnung gegenüber einem letzten Unverfügbaren darstellt. Eine solche Öffnung gegenüber einem letzten Unverfügbaren geschieht in allem mystischen Außersichgeraten und auch schon in naturvölkischer Religion durch ekstatischen Ausruf und Ausagieren, um auszudrücken, daß man sich angewiesen weiß auf besondere Kräfte.

Solche Öffnung geschieht aber auch als meditatives Stillewerden und Versenkung unter Absage an die sichtbare Welt von Zeit und Raum bis zum Einssein mit dem All. Das vollzieht sich im Hinduismus und wo es sonst um mystische Selbstversenkung geht, indem der Mensch die Identität von Ich und Seinsgrund erkennt und die eigenen Kräfte im Kontakt mit dem Göttlichen sammelt. Oder aber es vollzieht sich wie im Buddhismus oder wo es sonst um mystische Selbstentäußerung geht, indem der Mensch die eigenen Kräfte im Vertrauen auf den Heilsweg aufgibt. Im Taoismus stellt das sog. Wuwei (Nicht-Tun) die Freiheit eines Menschen dar, der sein Einssein mit dem Weg (Tao) begriffen hat, der ihm vorausgeht und ihn trägt.

Bei den körperbezogenen Übungen aus dem Taoismus wie Qi-Gong geht es entsprechend darum, die Körpermitte auf den Unterbauch zu verlegen, was die intellektuellen Tätigkeiten des Menschen zum Stillschweigen bringt, sodaß er dazu gelangt, in sich selber zu ruhen. Qui-Gong-Übende heben die Hände während des Einatmens und breiten die Arme langsam mit dem Gefühl aus, daß man vor sich den Kosmos einatmet: Die guten Einflüsse des Qi werden aus dem Kosmos aufgenommen. Zusätzlich helfen Übungen zur Identifikation mit Lebewesen und anderen Teilen des Universums, der menschlichen Zugehörigkeit gewahr zu werden.

Daran läßt sich das Selbstgefühl Zen-Meditierender anschließen, nicht nur mit der Seele, sondern auch mit dem Körper den Weg zu erforschen und zu verwirklichen, bis alles vom Licht überstrahlt und unmittelbar erfahren wird. Das ist die Einsicht, daß die Welt nichts anderes als der eigene Körper ist und daß der „wahre Mensch ohne Rang“, wie Meister Rinzai das Selbst nannte, im Körper des Einzelnen ständig aus- und eingeht: Dieses unverfügbare Selbst ist zwar von jeder Beziehung frei, kommt aber andererseits in jede Beziehung hinein, ohne von ihr gebunden zu sein.

Solche Arten der Öffnung einem letzten Unverfügbaren gegenüber haben durchaus auch etwas mit Formen christlichen Betens gemeinsam, da sie als menschliche Möglichkeiten nicht festgelegt sind auf diese oder jene Religion. Sie begegnen auch in mystischen Sonderformen islamischen und jüdischen Betens.

Religionswissenschaftlich kann man die Bedeutung von Religion zum einen „in der Interpretation des Daseins“, etwa „in der Dramatisierung der Dialektik von Sünde und Erlösung“, sehen und zum anderen „in der Heilung oder Versöhnung der zerbrechlichen Identität“<sup>7</sup> durch etwas, was sich menschlicher Verfügbarkeit entzieht.

Menschliches Tun und Lassen rühren vom Absoluten her und gehen in ihm auf. Das Absolute ist sein Konvergenzpunkt. Wenn Menschen sich so dem Absoluten als Grund ihres Seins öffnen,

---

<sup>7</sup> H. Mol, *Identity and the Sacred*, Oxford 1976, 1-3, 266.

brauchen sie nicht krampfhaft an Dingen festzuhalten. Takizawa betonte das 1981 kurz vor seinem Tod noch in einem Buch „Barth und Marx – eine neue Welt“. Anhänger aller Religionen verwechseln oft die Heilmittel mit dem Heil. Einen Impuls, derartiges Festhalten zu überwinden, gab die humanistische Psychologie des Marxisten Erich Fromm<sup>8</sup>: Der Mensch muß aufhören, sich an Äußeres zu klammern, bis kein positiv beschreibbares Hingabeobjekt mehr da ist. Wenn ihm das gelungen ist, wird der Mensch seiner Kräfte gewahr und eins mit ihnen. Er vollzieht den Sprung vom Haben zum Sein, weil ihm alle Stützen genommen sind. Sinn der Rede von Gott ist dann das Negieren der Götzen: Gott ist das Hingabeobjekt, das alle äußeren Dinge negiert und erfahren wird, wenn der Mensch alle Stützen fallen läßt. Der mit Hilfe dieser Psychologie bewirkte Sprung vom Haben zum Sein kann ein gnadenhaftes Offenbarungserlebnis sein, da das entfremdete Bewußtsein nicht aus sich selbst diesen Sprung tun kann, in dem die gespaltene Subjekt-Objekt-Struktur aufhört und der Mensch mit den Kräften in sich eins wird. Wenn er sich dann als von eigenem Grund getragen erlebt, wird er auch die Welt von einem sie tragenden Grund, der auch sein eigener ist, bedingt und bejaht erfahren – bei aller Kritik an Verunstaltung durch das Habenwollen.

Im allgemeinen religionsgeschichtlichen Vergleich kann man für die Religionen benennen, wie der Mensch gesehen wird außerhalb seiner besonderen Leitung durch diese Religion, und weiter, was diese Religion für sein Heil verspricht. Dabei rückt das Christentum zunächst gegenüber Judentum und Islam mit den klassischen Erlösungsreligionen Hinduismus und Buddhismus zusammen. Das Judentum geht davon aus, daß der Mensch frei ist als Ebenbild Gottes aus Schöpfergnade, und sehr ähnlich der Islam, daß er frei ist im Statthalter-Dienst für Gott aus Schöpfergnade. Das Christentum aber geht aus von der zerstörten Ebenbildnatur des Menschen. Entsprechend verheißt die Orientierung am Judentum die Erwählung zum Bundesverhältnis durch Gottes Offenbarung und verheißt die Orientierung am Islam die bestärkende Offenbarungsgnade Gottes. Die Orientierung am Christentum aber verheißt die erneuernde Gnade, die gegenüber der Fesselung unter der Sünde zur – in Jesus Christus – befreiten Identität führt. In dieser Hinsicht steht das Christentum damit eher an der Seite von Hinduismus und Buddhismus, die Befreiung in der Erkenntnis der Einheit von Selbst und All verheißen bzw. die Erlösungsfähigkeit zur Buddhanatur.

So fördern bei Zen die Atmung, die Sitzhaltung und bestimmte Regeln die innere Ruhe, in der sich alle Beziehungen auflösen und man ganz da, hier und jetzt ist. Die Erinnerungen und Erwartungen fallen ab, wenn die Wirkung des Geistes zum Stillstand kommt und sich die Weite öffnet. Neben dem buddhistischen Weg, der die Erleuchtung vorbereitet durch in die Tiefe dringende Aufmerksamkeit, bezieht Zen dabei auch Prinzipien des Taoismus ein.

In taoistischer Tradition ist Qi der Atem des Universums und des Schöpfungs- und Lebensprinzips, das alles durchdringt. Entsprechend ist Qi-Gong-Bewegung fließend und ahmt größtenteils die Bewegungen der Dinge nach, denen wir in der Natur begegnen. Diese Übungen streben eine naturbewußte Lebenseinstellung und das Loslassen seelischer und materieller Dinge an, indem die Übenden die Blockierung des Qi-Energieflusses in verschiedenen Körperregionen aufheben. Außerdem versetzen Qi-Gong-Übungen in ein meditatives Nicht-Denken, vermitteln Ruhe und das Gefühl des Eingebundenseins in die Beziehungsgeflechte des Universums: Im Schweigen trägt das Tao alles, und umgekehrt trägt alles, was ist, das Tao in sich und weist auf diesen Urgrund hin, der unsagbar ist.

Auf geeignete Weise solche meditativen Körperübungen im Alltag zu integrieren, fördert Heilung und bringt zugleich mit dem Heil in Berührung. Denn die Seele berührt in ihrem Tie-

---

<sup>8</sup> Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976.

fengrund etwas, was sie noch nicht ist. Sie hat dort ihre Wurzel und holt von dort ihre Nahrung. Die Seele kann sich nicht von diesem Etwas distanzieren und es betrachten, sondern vollzieht nur ihre Beziehung zu ihm. Solange die Seele fest in diesem ihrem Tiefengrund verwurzelt ist, dessen Inhalt ihr niemals ganz bekannt wird, ist die Seele gesund. Objektiv gesehen war die Berührung mit diesem Tiefengrund schon immer vorhanden, doch soll sie auch subjektiv wirksam werden, indem der Mensch sich öffnet für die Kräfte, die ihm daraus zufließen.

Was nun die Wahrheitsfrage betrifft, so gehört zur Lebenserfahrung auch der Christen, daß die Selbstoffenbarung Gottes, die seine Wahrheit in Christus gewiß macht, seine Unsichtbarkeit und Unverfügbarkeit nicht aufhebt. Und gerade mit dem Kreuz geht sie den Weg der wirklichen Toleranz, die in Liebe den Widerspruch erträgt. So wird man wohl sagen können, daß zwar „der christliche Glaube keinen Bedarf an Ergänzungen aus anderen Religionen“ hat, wohl aber – in den immer neuen Begegnungssituationen – unser menschliches geschichtlich-situationsgebundenes Verständnis vom christlichen Glauben<sup>9</sup>. Entsprechendes gilt für die anderen Religionen.

Betrachten wir als Wirkungen der Offenbarung das Wissen um das, was den Menschen und sein Heil ausmacht, so bleibt, kommunikationswissenschaftlich gesehen, nach dem Ausgangspunkt, dem Empfänger, dem Gehalt und der Situation der Offenbarung in deren Zusammenhang mit Heiliger Schrift und Tradition zu fragen:<sup>10</sup> Nur von dem existentiell grundlegenden Stellenwert her vergleichbar, den Ausgangspunkt und Situation haben, spricht der Buddhismus davon, daß in endloser Reihe in allen Zeitaltern Menschen angesichts dessen, daß das Sein sich als leidvoll zeigt, in existentieller Erfahrung eine Offenbarung haben im Sinne einer Erleuchtung. Dadurch erwachsen sie zu den grundlegenden Wahrheiten über sich und die Welt und helfen durch ihre Lehre vom Weg dazu auch anderen dabei. Der Islam steht darin Juden- und Christentum viel näher, daß hier überall die Offenbarung auf den Schöpfergott zurückgeführt wird und auf seinen Willen, die Menschen außer durch das Geschehen in der Welt auch durch sein Wort zu leiten. Empfänger und Gehalt wären im Buddhismus, daß die Erleuchtung den Erleuchteten alles „sehen“ läßt, wie es ist, bezogen auf die letzte Realität. Obwohl nur Schweigen die Wahrheit nicht verletzt, wird das mit Rücksicht auf die Erlösungsbedürftigkeit der anderen in Worte umgesetzt, die dann mit der Autorität als Buddha-Worte durch Rezitation verinnerlicht, durch Gurus erklärt, als Reliquien verehrt und in canones heiliger Schriften tradiert werden.

Das kann uns darauf aufmerksam machen, daß überhaupt alle Mystik kritisch sich zurückhält mit ausgrenzend-festlegenden Aussagen über das „Ganz Andere“, das Heil/Heilung vermittelt. Bleibt jenes unsagbar, weil unverfügbar, so ist allerdings religionswissenschaftlich die nachgeordnete Stufe der Ausdrucksformen nach allen Regeln der Vernunft herauszuarbeiten. Denn das „Ganz Andere“ bleibt eine Erfahrung ohne festgelegten Inhalt. Alle bewußten Wahrnehmungen, die sich mystischen Sinneseindrücken verbinden, aber sind schon ein durch die Sozialisation geprägtes „Sehen-als“:<sup>11</sup> In einer buddhistischen Familie und Umwelt wird eine Lichterscheinung mit hoher Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang mit Buddha, doch in einer christlichen im Zusammenhang mit Christus aufgefaßt werden.

---

<sup>9</sup> W. Härle, Wahrheitsgewißheit und Toleranz im Verhältnis der Kirche zum Judentum, in: Verhandlungen der 1. Tagung der 8. Landessynode der Ev. Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel 1991, 95-112, hier 99-101.

<sup>10</sup> In Anlehnung an Ch. Schwöbel, Offenbarung und Erfahrung – Glaube und Lebenserfahrung, in: W. Härle / R. Preul (Hg.), Lebenserfahrung (Marburger Jahrbuch Theologie 3), Marburg 1990, 68-122.

<sup>11</sup> Ph. C. Almond, *Mystical Experience and Religious Doctrine. An Investigation of the Study of Mysticism in World Religions*, Berlin u.a. 1982 (Religion and Reason 26), bes. 171 mit Bezugnahme auf Ludwig Wittgenstein.

Eben weil das „Ganz Andere“ jenseits inhaltlicher Festlegung bleibt, lassen sich die in östlichen Religionen entwickelten Weisen, offen zu werden für die unverfügbare Quelle von Heil und Wahrheit, auch von Menschen mit christlichem Grundverständnis einbeziehen. Sie nutzen damit die Möglichkeit, ihr geschichtlich-situationsgebundenes Verständnis vom christlichen Glauben umfassender und damit der Fülle der Wahrheit Gottes in Christus angemessener weiterzuentwickeln. Das gilt, auch wenn Menschen mit taoistischem Grundverständnis durch die gleichen taoistischen Texte oder Übungen auf die taoistischen Grundwahrheiten hingeführt werden und Menschen mit buddhistischem Grundverständnis durch die gleichen buddhistischen Texte oder Übungen auf die buddhistischen Grundwahrheiten.

Theologisch läßt sich dazu mit Katsumi Takizawa und Takeshi Yasui sagen, daß Christen derart durch Lektüre und Übungen, die aus anderen Religionen vermittelt werden, hinzulernen können, wenn davon auszugehen ist, daß das Wort Gottes, durch das alles geschaffen worden ist, voll und ganz in das Menschsein Jesu eingegangen ist und sich in ihnen geoffenbart hat, zugleich aber viel größer bleibt als der Mensch Jesus und schon vor dieser Menschwerdung alle Vollkommenheit in sich hat: Jesus ist das Zeichen und ebenso das Mittel zum Zweck der Offenbarung des Wortes Gottes, wobei er lediglich offenbart gemacht hat, daß Gott durch sein Wort immer die Welt berührt und Versöhner und Richter zugleich für die menschliche Schuld ist. Die Geschichte wäre dann von Christen daraufhin mitzugestalten, daß Gott schließlich alles in allem sein wird. Der entsprechende theologische Ansatz Yasuis<sup>12</sup> bezieht sich darauf, daß besonders Calvin – im sogenannten Extra Calvinisticum (in Institutio IV 17,30) – betont hat, daß die Gottheit, „ob sie gleich alles erfüllte, dennoch gerade in der Menschheit Christi leibhaft wohnte“. Damit soll festgehalten werden, daß die Gottheit im menschlichen Sein Christi nicht aufgeht, sondern das, was sie ist, uns zum Heil bleibt.

Wenn aber Gottes Wort alles erfüllt, vermag es sich auch in den Religionen der Völker zu offenbaren. So zitierte Katsumi Takizawa auch nach seiner Taufe weitere Sprüche aus Buddhismus, Taoismus und Konfuzianismus, um einen Bibeltext begreiflich zu machen. Für ihn hat Jesus das Immanuel-Prinzip, d.h. das „Gott-mit-uns“, gänzlich in der Geschichte offenbart als Gottesbeziehung des Menschen, der weiß, daß die Immanuel-Beziehung aller Menschen bereits seit Urzeiten gleichermaßen gegeben ist als sie tragender Grund.<sup>13</sup> Da auf diesem tragenden Grund auch die verschiedenen Religionen erwachsen sind, sind von ihnen Hilfen zu erwarten, der Forderung des Lebens nachzukommen. Keine der Religionen als solche darf sich absolut setzen. Mit der Gewißheit um die Quelle des Lebens verbindet sich so für den Christen das Wissen um ihre Unverfügbarkeit. Er weiß sich darin mit allen Menschen verbunden, die sich darum bemühen, sich an dieser Beziehung zur unverfügbaren Quelle von Heil und Wahrheit zu orientieren und damit ein immer umfassenderes Bewußtsein von ihr zu gewinnen.

---

<sup>12</sup> Yasui, a. a. O., 121-130.

<sup>13</sup> Ibid., 121.